

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 11 (1991)

Heft: 22

Artikel: Self-reliance statt Weltbank/IWF? : Das Beispiel Eritrea

Autor: Locher, Toni / Furrer, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Self-reliance statt Weltbank/IWF?

Das Beispiel Eritrea

Das Netz von IWF und Weltbank ist weltumspannend, die 'Neue Weltordnung' (die so neu gar nicht ist!) scheint sich überall durchzusetzen. Demgegenüber sind Konzepte von Widerstand gegen diese Unterordnung selten – nach Modellen wird gesucht. Eritrea aber will kein Modell sein. Eritrea steht zwar für einen siegreichen antikolonialen Befreiungskampf im Jahre 1991, dem Jahr des Golfkrieges; es steht für eine *Verbindung von Unabhängigkeitskampf und sozialer Revolution*. Das tönt im Jahre 1991, in welchem die Oktoberrevolution und ihre Geschichte beendet wurden, schon fast etwas exotisch.

Trotzdem soll das Konzept der self-reliance, das ganz wesentlich zum Sieg der *Eritrean Peoples Liberation Front* (EPLF), die inzwischen die provisorische Regierung des de facto unabhängigen Eritrea bildet, beigetragen hat, vorgestellt – und gefragt werden, ob es eine Form des Widerstands gegen die Strukturanpassungsprogramme von IWF und Weltbank und deren negativen Folgen sein könnte.

Das self-reliance-Konzept der EPLF

Das self-reliance-Konzept der EPLF ist in seiner theoretischen Fassung nicht neu. Die EPLF erhebt keinen Anspruch, damit eine neue, revolutionäre Theorie entwickelt zu haben (EPLF, 1982). Interessant ist aber deren praktische Umsetzung in der eritreischen Revolution und die umfassende Konzeption als politisches, militärisches und ökonomisches Prinzip. Die eritreische Variante der self-reliance war, historisch gesehen, eine *Theorie des Überlebens* in einem Befreiungskampf, der völlig auf sich allein gestellt war. Die besondere historische Situation war jene, dass sich der eritreische Befreiungskampf gegen die schwarze koloniale Besatzungsmacht Äthiopien wandte, welche zunächst von den USA und später, in einer entscheidenden Phase, von der Sowjetunion unterstützt wurde. Die EPLF als führende Kraft in diesem Befreiungskampf, konnte sich folglich nicht auf die Sowjetunion als traditionelle Schutzmacht der Trikont-Befreiungsbewegungen stützen. Ihre einzige Chance zu überleben, bestand in einer äusserst konsequenten *Abstützung auf die eigenen Kräfte*. Diese Haltung, die sich dann in der politischen Theorie und in den Programmen der EPLF niederschlug, wurde gezwungenermassen bis zur letzten Konsequenz durchgehalten, allerdings unter gewaltigen eigenen Opfern.

Erst jetzt – nach dem Sieg – wurde bekannt, wieviele Opfer der Kampf gegen die grösste Armee Schwarzafrikas innerhalb der EPLF gekostet hatte; 50'000 KämpferInnen sind seit dem Beginn des bewaffneten Widerstandes am 1. September 1961 umgekommen, die meisten davon in den letzten fünf-

zehn Jahren. Die EPLF zählt heute knapp 100'000 Mitglieder.

Self-reliance im bewaffneten Kampf und als politisches Prinzip

Die besondere historische Konstellation – die EPLF im Kampf gegen die massiv von der Sowjetunion aufgerüstete und unterstützte äthiopische Zentralregierung – war konstitutiv für die Entwicklung des self-reliance-Prinzips in allen Bereichen des eritreischen Befreiungskampfes.

Im längsten bewaffneten Befreiungskampf in Afrika, der in seinem 30. Jahr am 24. Mai 1991 mit dem Sieg der EPLF zu Ende ging, waren die Waffen zwar nicht entscheidend, aber doch wichtig. Woher kamen die Waffen? Das war wohl eine der häufigsten Fragen, die der EPLF von aussen gestellt wurde. Die EPLF hatte gar keine Wahl. Seit ihrer Gründung 1970 international isoliert, blieb der EPLF nur die naheliegende Möglichkeit, sich die *Waffen vom Gegner* zu beschaffen. Diese Art der Waffenbeschaffung bestimmte die militärische Strategie und Taktik der EPLF. Die von Mengistu's Propagandaapparat hochgespielte 'Arabian Connection' war eine Fiktion. Saudi-Arabien und Ägypten, beide inzwischen Golfkrieg-Sieger-Staaten, versuchten immer wieder und tun es seit dem Sieg der EPLF erneut, ein unabhängiges Eritrea unter deren Führung zu verhindern.

Self-reliance hat mit *Selbstbestimmung* zu tun. Für die Selbstbestimmung kämpfen die EritreerInnen seit fünfzig Jahren. Selbstbestimmen wollen sie durch ein international überwachtes Referendum in zwei Jahren nicht nur ihre politische Zukunft (Unabhängigkeit, Föderation mit Äthiopien oder Autonomie innerhalb Äthiopiens), sondern auch alle Bereiche der eritreischen Gesellschaft. Hier konkretisiert sich die Verbindung von Unabhängigkeitskampf und sozialer Revolution. Dabei dürfte sich das Verständnis der EPLF von Revolution durchaus vom traditionellen 'linken' Revolutionsmodell unterscheiden (Dubiel 1991). In unorthodoxer Weise werden darunter eine ganze Reihe durchaus verschiedenartiger gesellschaftlicher Transformationsprozesse verstanden: die einen radikal, die andern durchaus sehr langsam in kleinen, kaum sichtbaren Reformschritten. Diese Dialektik von radikalem Bruch und langfristigen Reformen charakterisiert die meisten der *sozialen Transformationsprozesse* in Eritrea. Die wirklichen Träger und Nutzniesser der sozialen Revolution in Eritrea waren und sind die *Bauern* und die *Frauen*. In diesen Prozessen der Landreform und der Befreiung der Frau spielt self-reliance eine wichtige Rolle. Die *Landreform* in Eritrea ist weitgehend eine von unten. Dort, wo sie nicht von den Bauern getragen wurde, fand sie nicht statt (vgl. Stauffer 1990).

Obwohl die EPLF in ihrem Programm eine *emanzipative Frauenpolitik* formulierte, mussten die Frauen noch stärker auf ihre eigenen Kräfte vertrauen, um den Prozess ihrer Befreiung gegen die Widerstände der traditionellen Gesellschaft durchzusetzen (dazu Locher-Tschofen 1990).

Die langwierigen und mühsamen Emanzipationsprozesse der Bauern und der Frauen, die noch lange nicht abgeschlossen sind, haben die *basisdemokratischen Strukturen* in den Dörfern fest verankert. Es gibt zwar noch nicht

in allen 2'000 Dörfern Eritreas Dorfversammlungen oder ähnliche Organisationsformen. Es gibt aber genügend davon, um dem ländlichen Eritrea ein genügendes Gewicht im neuen Staat zu geben. Der langsame und unter Kriegsbedingungen besonders mühsame Prozess des Aufbaus von demokratischen Strukturen in den Dörfern Eritreas unterscheidet sich deutlich von den spektakulären Ereignissen der meist lediglich formalen Demokratisierung in vielen Ländern Afrikas, die von der nördlichen Presse so wohlwollend begrüßt und als Triumph des westlichen Demokratiemodells in Afrika gefeiert wird (Traore 1991). Obwohl in einigen dieser Länder starke basisdemokratische Bewegungen existieren, lässt die Unterstützung und Finanzierung von Nationalkonferenzen in einigen afrikanischen Ländern durch westliche Regierungen doch einige wichtige Fragen offen (Gabriel 1991). Meistens werden die Demokratie-Bewegungen getragen von den städtischen Eliten und Mittelschichten, die durch die Struktur-Anpassungsprogramme von IWF und Weltbank verarmten. Ob die modernisierten afrikanischen städtischen Eliten oder die arbeitslosen Hochschulabsolventen, die sich verschiedenenorts stolz 'Associations des chaumeurs diplômés' nennen, die zentrale Demokratie-Frage in Afrika lösen können, nämlich *Demokratie und Menschenrechte für die Bauern und die Frauen* zu verwirklichen, ist doch sehr fraglich. Selbstbestimmung für die Bauern und die Frauen auf der Basis von self-reliance, das ist jedenfalls die Chance der Demokratie in Eritrea.

Ein Aspekt der neuen Weltordnung in Afrika ist die Einführung des *Mehrparteien-Systems* als erster Etappe der formalen Demokratie. Wie Pilze schiessen jetzt die Parteien in Afrika aus dem Boden (in Mali z.B. vom März bis im September 1991 deren fünfundvierzig!), in einem Kontinent, in dem es nur eine rudimentäre Tradition von Parteien und repräsentativer Demokratie gibt. Eritrea hat eine derartige *Tradition*. Die 40er und 50er Jahre waren eine Blütezeit für Parteien in Eritrea, bevor das autokratische Regime von Haile Selassie den zivilen, friedlichen Widerstand mit der Annexion Eritreas zerschlug.

In Anknüpfung an diese historische Tradition hat die EPLF – lange bevor die Mehrparteien-Diskussion in Afrika propagiert wurde – ein Mehrparteiens-System als zukünftiges politisches System für das unabhängige Eritrea gefordert.

Self-reliance im ökonomischen Bereich

Entgegen seiner umfassenden praktischen Verwirklichung existieren nur wenige theoretische Dokumente über das Konzept der self-reliance in Eritrea. Die Stossrichtung ist aber klar: "Die Verfolgung einer Politik der self-reliance ist wesentlich für die totale Unabhängigkeit und Befreiung einer Gesellschaft; politisch ist sie das einzige Mittel, um die Freiheit zu verwirklichen. Ökonomisch hingegen ist sie das einzige Mittel, um unter den gegebenen internationalen Bedingungen einem Volk zu ermöglichen, sein eigenes ökonomisches Potential, gründend auf den eigenen materiellen und mensch-

lichen Ressourcen, zu verwirklichen. ... Abhängigkeit erzeugt Unterwürfigkeit und zerstört das Selbstvertrauen. Freiheit hingegen fördert die Unabhängigkeit des Denkens der Leute.“ (EPLF 1982, 1) Diese umfassende Auffassung von self-reliance und ihrer *Dialektik von ökonomischer Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein* hat entscheidend zum Sieg der EPLF im Bevölkerungskrieg beigetragen. Nach der Befreiung von ganz Eritrea muss es sich nun zeigen, ob dieses Prinzip nur für eine Kriegswirtschaft tauglich war oder ob es auch für den Wiederaufbau des zerstörten Landes grundlegend werden kann. Als de facto unabhängiger Staat muss die neue provisorische Regierung Eritreas/EPLF nun sowohl die Wirtschaftspolitik für die Übergangszeit formulieren als auch konkret die Versorgung und das Wirtschaftsleben des Landes gestalten.

An der 'Economic Policy Conference', die Ende Juli 1991 an der Universität von Asmara stattfand, machten die dreihundert TeilnehmerInnen eine Standortbestimmung und versuchten, Leitlinien für die Entwicklungspolitik Eritreas auszuarbeiten. Diese ExpertInnen-Konferenz war organisiert worden vom Wirtschaftsdepartement der EPLF, in Zusammenarbeit mit einer Exilorganisation von eritreischen Wissenschaftlern vor allem aus den USA (Eritreans for Peace and Democracy). Auch das hat mit self-reliance zu tun und ist in Zukunft wohl deren hauptsächlichster Aspekt: Die EritreerInnen wollen die Entwicklungspolitik ihres Landes selber in die Hände nehmen. Sie werden das Land nicht einer Armee von ausländischen Experten öffnen (sie könnten sie auch gar nicht bezahlen). Sie sind für die Entwicklung ihres Landes die besten Experten.

Dabei gab es an dieser Konferenz durchaus unterschiedliche Standpunkte der ExpertInnen: Die VertreterInnen der verschiedenen EPLF-Departemente (Landwirtschaft/Industrie/Handel/Finanzen/Bauwesen usw.) legten praxisorientierte Positionspapiere und Ist-Zustands-Beschreibungen vor, während einige Exil-Eritreer aus den USA Positionen vertraten, die für Eritrea ein stark exportorientiertes Industrialisierungsmodell im Sinne einiger asiatischer Schwellenländer wie Taiwan, Südkorea oder Singapur vorschlugen.

Demgegenüber stellte Issayas Afeworki, der Generalsekretär der Provisorischen Regierung Eritreas, an der Konferenz in seinen makroökonomischen Leitlinien klar fest, dass für die EPLF die *Landwirtschaft im Zentrum* stehe und dass sich diese an den elementaren Bedürfnissen der Bevölkerung auf dem Lande zu orientieren habe. Der exportorientierte Sektor habe sich diesen Prioritäten unterzuordnen und soll der Beschaffung der notwendigen Devisen dienen. Das Entwicklungsmodell müsse sich am Ziel einer *möglichst hohen Eigenversorgung* orientieren (vgl. Issayas Afeworki 1991).

Die Wirtschaft Eritreas ist heute praktisch nicht mehr existent, sie ist weitgehend zerstört. Noch in den 50er Jahren (Föderationszeit) trug Eritrea zu einem Dritteln zur industriellen Kapazität Äthiopiens bei. Seit der Annexion 1962 wurde die Industrie Eritreas demontiert und in den Kriegsjahren völlig zerrüttet. Die Gewinne wurden nach Addis Abeba in die Kriegskasse Mengistu's transferiert. Es erfolgten keine neuen Investitionen, keine Moderni-

sierung der Produktionsanlagen und nur ein minimaler Unterhalt.

Die einunddreissig Fabriken Eritreas in den Bereichen Textilverarbeitung, Schuhproduktion, Nahrungsmittel usw. mit ihren etwa 17'000 ArbeiterInnen sind in einem miserablen Zustand. Trotzdem will die EPLF diese kleinindustrielle Basis reaktivieren. Sie ihrerseits bringt das Know-how und die Produktionsstrukturen ihrer Kleinindustrie aus den befreiten Gebieten ein (vorwiegend Konsumgüter-Produktion).

Die fast 100'000 Kämpferinnen und Kämpfer der EPLF werden, so ist geplant, in den nächsten zwei Jahren im wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes engagiert sein und zwar weiterhin ohne Lohn. Das sind nicht zu unterschätzende *menschliche Ressourcen*, zum Teil mit guten Fachqualifikationen. Womit aber sollen die maroden, verrotteten Fabriken in den Städten wieder aufgebaut werden, womit sollen die Rohstoffe bezahlt werden? Isayas Afeworki am 5. September 1991 in Asmara: "Obwohl wir ausländischen Investitionen gegenüber offen sind, müssen wir uns zunächst auf unsere eigenen Kräfte verlassen, wir müssen unsere Bevölkerung, unsere begüterten Eritreerinnen und Eritreer ermutigen, in den verschiedenen Sektoren unserer Wirtschaft zu investieren." Die weitverzweigte eritreische Diaspora, in der es einige Eritreer zu Wohlstand gebracht haben, ist aufgefordert, in ihrer Heimat zu investieren – und sie hat es bereits in erheblichem Umfang getan. Ob das gut geht? Was werden jene EritreerInnen sagen, die im Lande den Befreiungskampf unter grossen Entbehrungen geführt haben, wenn sich jetzt ihre Verwandten, die es inzwischen im Ausland zu relativem Reichtum gebracht haben, in Eritrea breit machen?

Die Übergangsphase

Die EPLF-Regierung hat ein Not-Programm zur Rehabilitation der Menschen und des Landes mit folgenden Prioritäten aufgestellt: An erster Stelle die *medizinische und berufliche Rehabilitation der Kriegsverletzten* und den *Ausbau des Basisgesundheitsdienstes* (mit frauenspezifischem Schwerpunkt) insgesamt. An zweiter Stelle kommt dem *Erziehungswesen* eine besondere Bedeutung zu.

Hier wird der Unterschied des Entwicklungskonzeptes von Eritrea zu den Umstrukturierungsprogrammen von IWF und Weltbank besonders deutlich. Während im einen die Basisgesundheitsversorgung im Vordergrund steht, wird diese im anderen abgebaut. Während die Weltbank z.B. in Togo die Senkung der Einschulungsraten, die Schliessung der Primarlehrerseminare und die Verhinderung des Einbezugs von handwerklichen Tätigkeiten in der Schule durch finanziellen Druck durchsetzt, wird in Eritrea die *schulische Grundausbildung* und die *Verbindung mit praktischer Arbeit* besonders gefördert (vgl. Scherer 1990).

Bei der Rehabilitation des dürre- und kriegszerstörten Landes ist das Ziel des landwirtschaftlichen Wiederaufbaus die weitgehende self-reliance im Nahrungsmittelbereich. Zur Zeit ist aber noch eine ausländische Nahrungsmittelhilfe von 300'000 Tonnen im Jahr nötig. Zu den Massnahmen gehören

die Weiterführung der Landreform, die *Erosionsbekämpfung*, der Ersatz der Brennholz-Rodung durch *andere Energiequellen* (v.a. Sonnenenergie), die Einführung angepasster Technologie in der Landwirtschaft. Die Staatsfarmen werden grösstenteils an die Bauern verteilt, so die grossen ehemals italienischen Baumwoll-Plantagen von Ali Ghidir/Tessenei in Westeritrea. Die EPLF wird von den übernommenen Staatsfarmen nur ein paar wenige als Forschungsstationen weiterhin behalten. Im Rahmen einer Strategie der Importsubstitution sollen einfache landwirtschaftliche Produktionsmittel hergestellt werden. Die entwicklungstheoretische Diskussion, ob eine aktive Dissoziation für die Entwicklung der afrikanischen Ökonomien notwendig sei oder ob Afrika als Kontinent nicht sowieso bereits vom Norden ab- und ausgekoppelt werde, stellt sich in Eritrea nicht. Eritrea ist zur Zeit (auch wegen der fehlenden internationalen Anerkennung) de facto vom Weltmarkt abgekoppelt. Die jetzt wieder anlaufende Produktion wird für den inländischen und regionalen Binnenmarkt (Horn von Afrika) bestimmt sein. Dabei verfügt Eritrea über wichtige *lokale Ressourcen* (Kupfer, Gold, Eisenerz und Pottasche), vor allem aber über umfassende Kenntnisse an *angepasster Technologie* und *Recycling* aus der Kriegszeit.

Anderseits hat die EPLF den städtischen (kolonialen) Verwaltungsapparat massiv abgebaut. Laut EPLF-Aussagen sind 80 Prozent der Stellen in der Verwaltung überflüssig (z.B. der ganze koloniale Partei- und Sicherheitsapparat usw.). Hier sind gewaltige finanzielle Einsparungen zu machen und menschliche Ressourcen zu gewinnen. In den meisten afrikanischen Ländern haben die Lohnkürzungen und Entlassungen in der aufgeblühten staatlichen Verwaltung zu den städtischen Revolten der arbeitslosen Akademiker und Beamten geführt, was in der entsprechend einseitigen Forderungsstruktur dieser Demokratiebewegungen zum Ausdruck kommt (Traore 1991). Einmalig – und nur aus der besondern Geschichte des eritreischen Befreiungskampfes zu erklären – ist auch das Engagement der vielen hochqualifizierten EPLF-Fachkräfte, die für die nächsten zwei Jahre ohne Lohn zu arbeiten bereit sind.

Nach Susan George (1991) steht hinter der IWF-Politik immer noch das entwicklungspolitische Paradigma der 50er Jahre, wonach es (in Afrika) „keine Geschichte, keine Natur, keine Kultur, keine Kenntnisse“ gebe. Für den IWF gibt es höchstens ökonomische Strukturen, die gemäss seinen Vorstellungen angepasst werden müssen. In Eritrea gibt es eine Geschichte des Befreiungskampfes, eine bedrohte Natur, die die EPLF zu schützen gewillt ist. Es gibt die Kultur eines Landes mit neun ethnischen Gruppen und ein reicher Erfahrungsschatz von Kenntnissen über einen selbstbestimmten, eigenen Weg der Entwicklung.

Ist Eritrea also doch ein Modell?

Eritrea ist ein Einzelfall mit besonderen historischen Bedingungen und strukturellen Besonderheiten. Eritrea eignet sich schlecht als Identifikationsobjekt oder Projektionsfläche für „desillusionierte Internationalisten“

(Melber 1991).

Trotzdem: Das Beispiel Eritrea ist diskussionswert. Es ist ein unspektakulärer Weg zwischen illusorisch gewordenen Sozialismus-Konzepten und einer Anpassung an die Neue Weltordnung. Insofern steht Eritrea quer zur weiterobernden IWF-Weltbank-Strategie.

Dabei verfügt Eritrea über gute und schlechte Karten. Die schlechten sind die verrottete Wirtschaft, dasdürre- und erosionsgeschädigte Land, die Millionen von Landminen, die internationale Isolation in der Übergangszeit; die guten sind das Entwicklungskonzept, die Motivation der Menschen, die 'Human Ressources'. Vor allem aber wollen die EritreerInnen mit den *eigenen Karten* und nach *den eigenen Spielregeln* handeln; sie wollen die Karten selbst mischen und verteilen.

Literatur

- Dubiel, Helmut, 1991: Die Linke weiterdenken – Überlegungen zur Neuorientierung der Linken. Volksrecht v. 16.10.1991, Zürich.
- EPLF, 1982: The experience of the EPLF in pursuing the policy of self-reliance in the economic field. Khartoum.
- Furrer-Kreski, Elisabeth et al., 1990: Handbuch Eritrea – Geschichte und Gegenwart eines Konflikts. Zürich.
- Gabriel, Claude, 1991: Die Demokratie – Rettung für Afrika? In: INPREKORR 240. Frankfurt/M.
- George, Susan, 1991: Wenn Sie mir einen Zauberstab geben, schliesse ich die Weltbank. In: WoZ vom 18.10.1991. Zürich.
- Issayas, Afeworki, 1991: Keynote Adress to the Economic Conference. Asmara.
- Locher-Tschofen, Doris, 1990: Die eritreischen Frauen – Zärtlichkeit im Überlebenskampf. In: Handbuch Eritrea. Zürich.
- Melber, Henning, 1991: Solidarität mit wem oder was? Von der Gratwanderung der Linken zwischen Kulturrelativismus und Universalismus. In: Blätter des iz3w Nr.176.
- Scherer, Stefan, 1990: Das Schulwesen – Ausbildung für das Leben und die Zukunft. In: Handbuch Eritrea. Zürich.
- Stauffer, Hans-Ulrich, 1990: Die Bodenfrage – Landreform von unten. In: Handbuch Eritrea. Zürich.
- Traore, Karim 1991: Demokratie – ein Geschenk Europas? Über die eurozentristische Sichtweise afrikanischer Demokratiebewegungen. In: Blätter des iz3w Nr.176.